Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Verwünschungsformeln, die sich auf Krankheiten beziehen:

vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert.

Autor: Stöber, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verwünschungsformeln, die sich auf Krankheiten beziehen.

(Vornehmlich aus dem 16. Jahrhundert.)

Von August Stöber, Professor, in Mülhausen.

1. Ritt, m., Ritte, Ritten, Rieden, Rito, Ritschit; Jaritt, Jaritten, Jhachritten, Hertzjarritten, Jähritten, Gäritten *), ein, wie es scheint, im 14., 15. u. 16. Jahrhundert besonders sehr verbreitetes pestartiges Fieber, das die Leute schnell (jäh) ergriff und hinraffte; daher Jaritten, Jähritten (vergleiche: Jähzorn) genannt, was Scherz-Oberlin im Glossar, fol. 724, fälschlich erklärt mit: "febris quae annum durat." Es hatte zwei Hauptstadien und begann gewöhnlich mit Frost, Rittenfrost (altes Vocabularium, cit. in Göz, Gloss. zu Hans Sachs ausgewählt. Schrift. IV, 200). Geiler von Kaisersberg nennt es dann auch das Kaltwee: "Ein fraw die das kaltwee hat," (Narrensch., Strasb. 1520, S. 128). Agricola hat: "der ritte, das feber, das kalte oder frörer"; Sprichw. Nr. 478. Auf den Frost folgte Hitze, Rittenhiz (altes Vocabular). Aus der Legenda Sanctorum, ad 2. Kal. Jun., erfahren wir, daß die heil. Petronilla dagegen angerufen wurde: "Man eret sie gerne fuir den ritten wan unser herre tüt vil zeichen durch ihren willen."

Stellen. Twinger von Königshoven (1346—1420), allgem. u. elsäs. Chronik, S. 98: "Do sties in (Leo IV, den röm. Kaiser) ein ritte an das er starp."

Geiler von Kaisersberg: "Das sich der rit schit." Sünd. d. Munds, 39; ebend. 2 u. 38; — "daz im got den ritten geb." Wannenkräm. 83; — "daß dich der rito schütt." (Geil., cit. in Eiselein, Sprichw. 530); — "Und ob dich die pestilentz anstosset in dem stat, in des ritten namen, worumb bistu also gefasset." XV Staffeln, 15; — "(Sie

^{*)} In elsäss. Mundart heisst rîdere zittern, wie in Fieberfrost; man sagt auch: rîdere unn zittere.

haben) das fieber oder *ritschit.*" Geistl. Spinnerin, 6; — "Ein fraw die das *kaltwee* hat, und den *ritten*, an dem tantz so bliget sie wie ein roß und meint der nar sie sei huibsch." Narrensch. 1520, 128.

Joh. Pauli, Barfüser: "Das Gott dem kargen schelmen den ritten gebe, wann sicht man dem kargen eyn mal zü dem altar gehen." Schimpf u. Ernst, Augsb. 1535, 60, b; — "Nach dem essen stieß jn (einen Hertzog) ein klainer ritten an, ein klein fieber." Ebend. 24, b. — Ohne besondere Nennung der Krankheit: "das dich ditz vnd jens angang." 30, b.

Thomas Murner, Franciscaner: "Ich zitter, als mich der ritten schit." Luther. Narr, Ausg. von Heinr. Kurz, 1848, Vers 279; — "Er hat den ritten in der hüt." Ebend. v. 511; — "Wolt got, das sie der ritte schit;" v. 1813; — "Das dich der einfaltig ritten schit, Als kündstu nit ganz drü erzelen; v. 2528 u. 2529; — "hye ließ man dich den ritten han." Schelmenzunft, 47; — "Schweig daß dich der ritten schitt." Ebend. 81; — "Das în der hertz iar riten schit." Luther. N., v. 3640. "Das dich der hertz jar ritten schitt." Schelmenz. 16; — "Ich muß den hertz iar ritten schweren." Narrenbeschwörung, 94.

Moscherosch, Philander von Sittewald, Wunderbarliche Gesichte u. s. w. Strasb. 1650: "Daβ dich der Ritt schitt! du Bößwicht, du Faugel!" I, 265.

Ayrer: "Ich ließ die schul haben den Rieden." Knabenspiegel, II, 1. Hans Sachs: "Schütt dich der ritt, du junger Lapp." Ausgewählte Schrift. v. Göz, III, 77; — "Ey das vergelt der Jar ritt dir." Ebend. II, 126. "Daß dich der ritt wasch!" Dialoge, Ausg. v. R. Köhler, 15, 2. Agricola, Sprichwörter: "Der jhach ritten gehe dich an." Nr. 478; —

"Geh hin, daß dich der Jarritt hol." Ebend.

Fischart: "Das sie der jarritt schütt." Gargant. 1590, 475.

Aus einem Brand- und Drohbriefe von Oswalt Franck an den Strassburger Bischof Albrecht von Bayern, 1494 (Mscr.), entnehmen wir noch: "Der hertzewige ritt gange sie an."

2. St. Veitstanz, St. Veltlinsplag; St. Veltens Siechtag, St. Valentins Siechtag; Veltenstanz, Vixtantz; Sant Veltes Krisem; S. Verden bluot.

Der fleissige und gelehrte Keisler, der aber in manchen mythischen Erklärungen und Etymologien neben das Ziel trifft, will die im Braunschweigischen und Hannöver'schen übliche Verwünschungsformel: "der Velden! daß dich die Velden hole!" auf die Seherin Velleda zurück-

führen *), die demnach zu einer Unholdin würde. Velleda lebt ja übrigens, so viel mir bekannt, nicht im Volksglauben, sondern ist nur bei den Gelehrten heimisch.

Spuren vom St. Veitstanze, dessen Entstehung dem Teufel zugeschoben wird, kommen bei einzelnen Eremiten und Mönchen schon im 5. Jahrhunderte vor. Allgemeiner zeigte sich die Plage zu Erfurt, im Jahre 1237: den 15. Juni wurden daselbst bei tausend Knaben und Mädchen plötzlich von dieser seltsamen Tanzwuth ergriffen, dass sie vier Stunden weit von der Stadt unaufhaltsam forttanzten und am andern Tage von ihren Eltern auf Wagen zurückgebracht werden mußten. Bechstein, Thüring. Sagensch. III, 131. Im Jahr 1374 brach die Krankheit in den Niederlanden **) aus und zeigte sich 1417 u. 1418 am Rheine, vornehmlich im Elsass. In Strassburg ergriff sie besonders die Weiber; sie geriethen in krampfhafte Zuckungen, bekamen eine ungewöhnliche Schnellkraft in Armen und Beinen, welche sie unwillkürlich zu heftigem Springen und Tanzen antrieb, das sie so lange fortsetzten, bis sie erschöpft zu Boden fielen ***). Da sich die Anzahl der Kranken auf mehrere Hunderte belief, öffnete ihnen der Magistrat mehrere Säle, damit sie ihre Lust oder Unlust desto bequemer büßen könnten.

Eine handschriftliche Straßburger Chronik (zum J. 1418) enthält hierüber folgende Reime:

"Viel hundert fiengen zu Straßburg an Zu tantzen und springen, Fraw und Mann, An offnem Marck, Gassen und Strassen, Tag und Nacht ihrer viel nicht assen, Bis în das Wüten wieder gelag. Sankt Vits Tantz ward genant die Plag."

^{*)} Antiquitat. septentr. et celtic. S. 504. Er leitet auch Holle, Holda von Velleda ab, S. 477 u. 504; führt die unten zu besprechende Formel: dass dich die Druss hole (bestehe)! auf die Druten, Druidae, zurück; erklärt den Namen des elsäss. Klosters Truttenhausen mit "Druidenhaus" u. s. f. (Ich gerieth in denselben Fehler: Alsatia, 1851, 91.)

^{**)} Eine ausführliche Beschreibung davon gibt das Chronicon Belgicum Magnum, p. 319; Schilter theilt in der XXI Anmerkung zu Königshoven's Chron. einen Auszug mit.

[&]quot;"" In diesem Zustande der Krankheit waren die Leute gegen allen Schmerz, der durch Stechen, Zwicken u. s. w. hervorgebracht werden sollte, unempfindlich, wie dies auch Geiler bemerkt: "Also gat es denen die Sant Veltins Siechtagen hond, wen sie den Siechtagen leiden so entpffinden sie nit, waz man inen anthüt." Emeis, f. 38. a.

Auch führte man die Leidenden auf großen Wägen nach der St. Veits-Kapelle bei Zabern, wo dieselben, um den Altar tanzend, von dem Heiligen Genesung erflehten. Noch jetzt pilgern Leute, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, dorthin, opfern *) und beten, und stellen ihre Stöcke an einen Baum am Wege, in der Meinung, daß diejenigen, welche dieselben wegnehmen, auch die Krankheit mitnehmen. Derselbe Aberglaube herrscht auch in Hürtigheim, im Ackerlande, näher bei Straßburg, wo dem h. Veit in seiner Kapelle schwarze Hühner **) geopfert werden; dieselben nahm sodann in früherer Zeit der Schulmeister in Beschlag, jetzt thut es der Wächter, der sie auf den Markt nach Straßburg bringt; denn im Dorfe würde sie niemand kaufen, da man befürchtet, damit die Krankheit zu überkommen.

Wie St. Veit der Schutzpatron der von der fallenden Gicht betroffenen Personen wurde, erklärt Agricola, deutsche Sprichw. Nr. 497: "In deutschen Landen sind der Plagen viel gewesen, so wurden etliche Leute geplagt, daß sie tanzen mußten oft Tag und Nacht aneinander, oft zween und drei Tag und Nacht. Es ist nun eine Fabel, St. Veit, der 14 Nothhelfer einer, habe (bei seinem Martertode) Gott gebeten, da er jetzt den Hals solle hinreichen, so wünschte er, daß die an seinem Abend fasten und seinen Tag feiern, vor demselben Tanz bewahrt seyn möchten, und alsbald ist eine Stimme vom Himmel kommen: Vite, du bist erhört."

Wer Lust hat, den h. Veit vom slawischen Sonnengotte Swantewit und den Veitstanz von den Tänzen zu Ehren Wit's abzuleiten, der suche den Beweis davon in Nork's Festkalender, 397 ff. Nach dem handschriftl. Codex "Historia de Sanctis", fol. 50 ***), wurde auch der h. Ulrich gegen den St. Veitstanz angerufen: "S. Ulrich het under andern gaben die gnad, daß er allen den, die S. Valentin oder den fallenden Siechtag hetten, zu hilff keme, und gesund mache."

Stellen. Die auf die St. Veitsplage bezüglichen Formeln sind bei weitem nicht so reich, als die vom Ritten; es kommen bei denselben Schriftstellern beinahe immer dieselben Worte vor:

^{*)} Hysterische Weiber pilgern ebenfalls hieher und legen dem heil. Veit eiserne Kröten auf den Altar.

^{**)} Geiler v. Kaisersberg beklagt sich über diejenigen, welche "Sanct Veltlin pfifftzige Hühner gebent." Postille, III, 66, b.

^{***)} Früher im Besitze von J. G. Scherz, dem Verfasser des mittelhochdeutschen Glossars; jetzt, so viel ich weiß, auf der Straßburger Stadtbibliothek.

- Geiler: "Das dich Sant Veitz tantz ankum"; "Got geb dir S. Veltlins plag", Sünd. d. Munds, 38, b; vergl. Brösaml. 42, 6. Auch fallentübel: "Es schreiet ettwann einer hüp, hüp, vff der gassen, so spricht dann ein andrer, das fallentübel auff die ripp, rip." Wannenkr. 109, a.
- Moscherosch: "Daβ dich Sant Veltes Krisem anstoß!... du Bößwicht, du Faugel, daß dich Vix dantz ankomm!" Phil. v. Sittew. 1650, I, 265.
- Murner: "Verden bluot! das sein gute mèr!" Luth. Narr, v. 3720. "Verden blütz willen!" (Künig vβ engelland, cit. v. H. Kurz, Gloss. zum luth. Narren, S. 217.)
- Hoffmann v. Fallersleben, deutsche Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrh. (Citat in Grimm's Wörterb. II, 280): "Ei daβ dich all botz Velten!" 281.
- Fischart: "Botz Verden blût." Gargant. 154. Andere Stellen mehr geben Grimm, a. a. O., unter dem Worte botz. Dort wird auch bemerkt, daß Verden, Ferden absichtliche Verdrehung von Velten sei, wie Herstock von Herrgott, Botz von Gotts, Deuxel von Teufel u. s. w. Vergl. Zeitschr. II, 279, 78. 502 ff. Verdenblût, in den Versen 714 u. 4130 von Murner's Luther. Narren, muß jedoch eine andere Bedeutung haben, die mir nicht klar ist.

Strafsburger Meistersängerbuch (Mscr.):

"Wer nicht liebet Musica, Den plag St. Veiths Tanz und Podagra."

3. Druß, m. u. f., Druiß, Droos, Droß, Druißen, Dries, Trieß, Triesen: ein pestartiges Fieber, wobei der Körper mit Pestdrüsen, Pestbeulen bedeckt wurde. Dasselbe befiel die Leute ebenfalls schnell und heftig und raffte sie in wenig Tagen weg: "Kam ein grosses sterben in teutschland, sie starben an den druisen, und wen das angieng der starb an dem dritten tag." Faust, Limp. Chron. cap. 5. — Drußsucht, inguinaria, Voc. lat. germ., sine anno, 1482; — Fr. Regim. der Gesundheit, 1472, fol. 30 hat: "pestilentz so die menschen genamtlich an den trusen oder plateren sterben." (Cit. in Scherz-Oberlin, Gloss.) Höchst abenteuerlich sind die Herleitungen des Wortes Druß: Eccard, ad Te Deum laudamus, zieht es von Trut, Deus; Keisler, wie schon oben bemerkt, von Druß — Druis — Druida; — Crusius, Annal. Suev. L. II, gar von Drusus, Kaisers Augustus Stiefsohne. — Von den das Hauptwort Drus begleitenden Zeitwörtern deuten beinahe alle auf eine Krankheit

hin, und nur "daß dich die Druß hole" könnte ermächtigen, an eine Persönlichkeit zu denken; doch muß hier die Bremer Schwurformel: "bim Droos!" (Brem. Wb. I, 256), die sich auf einen Riesen, später auf den Teufel beziehen soll, in Betracht kommen.

Stellen. — Eccard, ad Te Deum laudamus: "Daß dich der Druß bestehe"; — "daß dich der Druß verderbe"; — "daß dich die Druß ankomme"; — "Dat dic de swarte Droß hale."

Bremisch. Wörterbuch: "Dat di de Droos slaa"; — "Bim Droos!" Keisler, Antiquit. septentrion. et celtic. p. 503. "Der Drut, it. daß dich die Druß (Druis) hole oder bestehe"; auf das den Druden = Hexen zugeschriebene Druddrucken, Alpdrucken bezogen, wogegen aber das Zeitwort holen streitet.

Pflaum, Calendarium (cit. bei Scherz-Oberlin, Gloss. f. 1662): "Als so ein menschen anstieß die triesen oder pestilentz; fol. 23; — "da von kumpt triesen, geschwer, blattern und das fieber;" fol. 24; — "Gut fuir geschwulst des zanfleichs, der kinbacken, trieß und geschwer der kelen." fol. 25.

Geiler von Kaisersberg: "Ein müter wird dick zornig uiber ihr kind, daß sie ihm spricht, daß dich die wolf fressen muissen oder wuinschet ihm die truissen oder sonst böses." Post. fol. 18.

4. Pock, Poch, Pocken, pustulae, variolae.

Stellen. - Hans Sachs:

"Mit ehren ich wol bey euch bleib Seidt selb ein dieb, das euch *Pock* schent."

(Faßnachtspiel, der ketzermeister mit den vil Kesselsuppen, Ausg. v. Göz, III, 109.)

5. Parle, Barle, Parlay, Parlin, Parlys, neutr.; Parlysucht, Parleysucht, fem.; Perle, Perli, Perlin, Perlis, neutr.; παραλύσις, paralysis *); bei Geiler, Dasypodius **) und Pflaum auch: der tropff.

Stellen. — Eiselein, Sprichw. S. 503: "Daß dich das Parle angehe!" Geiler von Kaisersberg: "Das perli macht ein menschen schlottern,

stettig, hinder sich gon, vnentpfintlich, weich, irrig; Brösaml. fol. 41, b u. ff. — "Das parlin hat vil vrsachen. Das perlin ist nüt anders den ein verstopffung das die füchtikeit von dem hirn in das sel-

^{*)} Vgl. Z. IV, 5. 320.

^{**) &}quot;Tropff, apoplexia; tropff auf eyner seiten, so nur dz halb teyl des leibs lamm ist, hemiplexia." Diction. germ. lat. Argent. 1537, 488, a.

big glid nicht mag kummen, alle füchtikeit die in allen glidern ist, flüßt von dem hirn herab, wenn nun etwan ein verstopffung kumpt, daß die füchte nicht mag fliessen, so würt denn das selbig glid lam, vnnd so sprechen wir das perli oder der tropff hat in geschlagen." Brösaml. 42, b.; vgl. Emeis, 50; — "Des hauptmanns centurionis Knecht den das perli hat geschlagen." Post. I, 25. 26; — "Wie der herr in der houpt statt Caph. in einem huß was, vnd do gesund macht den lammen menschen, den das perlis geschlagen hat." Post. III, 92.

Pflaum, Calend. f. 25: "das mensch ist genaigt zu dem siechtum paralis;" — "gut fuir siechtum der nieren und beschwärung der gelider, das parlay, fuir gicht und tropffen.

6. St. Urbans Plag, Feuer; Rangen: ein hitziges Fieber; auch das durch unmäßiges Trinken bewirkte Podagra.

Stellen. — Geiler von Kaisersberg: "Das dich sant Vrbans plag (angehe)"; Brösaml. 52, 6.

Fischart: "aber botz Urbans leiden, was hilft's wann kein kraft hernach folget?" Bienenk. 83b.

"Vrbanus Plag macht ihn kranck." Garg. Cap. VIII (Ausg. 1608).

"St. Vrbans Jünger vmb Ensheim, vnnd Ritter deß Ordens zu S. Otmars Lägelflüß." Ebendas. Cap. VII.

Kleine Thanner (Franciscaner) Chronik*), Colm. 1766: "Daß dich der Rangen**), das ist St. Urbans Plag oder Feuer anstosse!" S. 78. Hans Sachs schildert St. Urbansfeuer also:

Der Nachpawr: Mein lieber Nachbaur halt dein Frawen
Schau wie thun jr die augen glitzen
Wie thut jr Angsicht sie anspitzen
Schau wie griβgrambt sie mit den Zenen
Sich wie sie bibend mit den henden
Schaw wie sie mit den füssen stampff
Als ob sie hab den Esels Krampff
Ich fürcht sie sei wütig vnd wünnig
Oder villeicht toll vnd vnsinnig
Laβ inn ein finster Kammer sperren.

Der Mann:
Was wilt du mich doch immer kerren
Sichst nit sie hat sanct Vrbans plag."

Göz, Auswahl a. H. S. Schriften, Faßnachtspiel v. einem büsen Weib, II, 140.

^{*)} Ein neuer Abdruck erschien Mülhausen, bei J P. Risler, 1855.

^{**} S. weiter unten Nr. 7.

"Ja mir ist ein Schuldner entrunnen.... Ich wolt er het Sanct Vrbans blag."

Comedi vom alten reichen Burger u. s. w. III, 130.

Hans Rosenplüet: "Behüt mich got vor sant Vrbans plag." Weingruß, als Zugabe zu H. Sachs, III, 191. Vgl. auch Scherz-Oberlin, Gloss. f. 1898.

Agricola, Sprichwörter, f. 288, erklärt: "Daß dich St. Urbans Plag bestehe! Dies ist eine deutsche Plage, nehmlich daß sich einer vollsaufe, und mache ein sewmale." "St. Urban sazten unsere Alten an die Stelle des Bachus *) zum Pfleger des Weins." Vgl. Gloss. zu Hans Sachs, IV, 208.

Nebst St. Nicolaus, St. Medardus und St. Barnabas gilt der Tag St. Urbans, der 25. Mai, als Weinzeichen. Unsern elsässischen Rebleuten heist er, wie jene, ein Weinheld, und wenn der ihm geltende Spruch:

> "Hat Urbanstag schön Sonnenschein, Gibt es viel und guten Wein."

(oder in ober-elsässischer Abfassung:

"Het Sanct Urwe Sunneschîn, Git's im Herbst e guète Wîn.")

eintrifft, so sind sie beinahe standshalber verpflichtet, sich dem Heiligen zu Ehren ein Räuschchen anzutrinken.

Dass St. Urban **) sogar der Haupt-Weinheld, bezeugt Flemming, in seinem vollkommenen deutschen Jäger, III, 230: "Man findet fast im ganzen Jahre keinen Tag, an dem die Alten des Weins halber so viel ersehen, als eben diesem, da sie St. Urban für den rechten Wein-heiligen gehalten, deßwegen auch sein Bildniß an etlichen Orten herumgetragen wird. Bei heiterm Wetter sind sie mit großem Frohlocken in's Wirthshaus gezogen und haben sich allda mit dem Trunke sehr erfreut, weil sie es für ein gutes Vorzeichen gehalten, daß es ein reiches Weinjahr geben werde. Ist aber Regenwetter eingefallen, so haben sie ihren Weinheiligen in den Brunnen geworfen, zum Zeichen, daß die Weinerndte mißrathen und man dafür Wasser trinken müsse." In Nürn-

^{*)} Sanctus Urbanus largitor vini. — Urbani plaga est ebrietas. Vgl. Eiselein, 614.

^{***)} Im Sundgau ist St. Morand der besondere Patron der Winzer; so wie Papst Leo IX. derjenige des Oberelsasses; als solchem ist ihm in der Kirche von Kaisersberg ein Seitenaltar geweiht; er ist auf dem Altargemälde mit einer blauen Traube in der Hand abgebildet.

berg wurde der St. Urbanstag, noch im 17. Jahrhundert, mit großer Feierlichkeit begangen, wobei die Weinausrufer einen besondern Umzug hielten, den Vulpius, Curiositäten, IV, 221, also beschreibt: "Voran ging ein Stadtdiener, ihm folgten Musikanten mit Sackpfeifen und Schalmeien, hierauf ein roth gekleideter Mann mit rundem Hute, einen jungen Fichtenbaum tragend, der mit Spiegelchen und allerlei Glaskügelchen behangen war. Dann kam St. Urban selbst, auf seinem Rosse hin und her wankend, einem Trunkenen gleich, zuweilen ausrufend: Juchhei! Juchhei! Ihm zur Seite ging ein Mann, der ihn zuweilen zu stützen schien und einen silbernen Becher trug, aus welchem St. Urban zuweilen einen Zug that. Dem Trinkpatron zur andern Seite ging eine Frau, einen Korb auf dem Rücken, gefüllt mit Spiegelchen und Glaswaaren, die der Heilige theils verkaufte, theils verschenkte. Hinter ihm gingen zwei roth gekleidete Männer mit rothen Hüten, an einem Rohre über die Achsel große Flaschen tragend, in welche sie den geschenkten Wein füllten. Dem Zuge nach strömte die Volksmenge und schrie: "Urban, Urban, du musst in den Trog!" Regnete es an dem Tag des Umzugs, so wurde der Repräsentant des Heiligen in einen der Lorenzkirche gegenüber befindlichen Wassertrog geworfen." - Vgl. Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, 1855, Sp. 111. 174 f.

7. Rangen. Bereits im Vorhergehenden ist die Verwünschungsformel: "Daß dich der Rangen, das ist St. Urbans Plag oder Feuer anstoße!" angeführt worden. Dieselbe ist speciell elsäßisch, und, so viel mir bekannt, noch nicht sonst angeführt worden; ich selbst fand sie nur in der genannten kleinen Thanner Chronik. Sie rührt von dem vortrefflichen, aber höchst starken und, im Uebermaße genossen, auf die Nerven höchst verderblichen Rangenweine *) her, der zu Thann im Ober-Elsaß wächst.

Der Elsäßer Weinspruch lautet:

Zu Thann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wanne,
Zu Türkheim im Brand
Wächst der beste Wein im Land ***).

Aber gegen den Reichenweihrer Sporen Haben sie alle das Spiel verloren.

^{*)} Rang oder Rangen ist ein fortlaufender, kleinerer Berghang. Auf dem Rangenberg, auch der heiβ-Rangen genannt, stand ehemals eine St. Urbans-Kapelle; daher die Zusammenstellung obiger Verwünschungsformeln.

^{**)} Die Reichenweihrer setzen hinzu:

- Diebold Schilling, Burgundische Kriege, Ausg. Bern 1743, fol. 20, sagt davon: "Man fand auch (1468) in der selben Statt (Thann) gar guten starcken Rangen-Wyn, in des von Rinachs Hus, und an andern Enden; und lagent merentheils alle in dem Closter zen Barfusen; und wurdent von dem guten Wyn gar wol gemuht, als nit unbillich was."
- Kleine Thanner Chronik, S. 78: "Er (der Rangenwein) wird in den Büchern, so von Thann schreiben, über alle Weine in dem ganzen Elsas erhoben, gerühmt, aber auch gescholten: warum? darum, er ist zwar der beste Wein an sich selbsten, der da wie eine gute süße Milch, absonderlich wann er noch neu und in der Milch ist, ganz freundlich hinein schleichet, aber mit solchen schlimmen, bekannten und gemeinen Würkungen, daß es gar nicht nöthig ist dieselbige hier zu beschreiben *).
- Fischart, Gargant. Kap. 16, gibt von diesen Wirkungen, nach seiner bekannten Weise, folgenden Zug: "Im Rangenwein zu Dann, da steckt der heylig S. Rango, der nimpt den Rang vnnd ringt so lang, biβ er einen rängt vnd trängt vnter die Bänck."
- 8. Sucht, auch Sicht: **) in der Volkssprache eine herrschende, nicht gerade ansteckende, oft epidemische Krankheit; specieller durch ein Bestimmungswort näher bezeichnet: Rothsucht, Schwindsucht, Darrsucht, Lungensucht, Tobsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Fallsucht etc. Auch von Thieren, namentlich jungen Hunden und Katzen ***) gebraucht.
- Stellen. Eiselein, Sprichw.: "Daß dich die Sucht und das heilig Für! (blaw Fiur!)" Bebel. 168. "Daß dich die Sucht!" Volksmund. —

"Der Vater sprach: daß dich die Sucht Müße bestan." (Lassberg's Liedersaal. Eisel. 583.)

- Historia Sanct. P. II, fol. 54: "Darnach gewan die wittib gar ain große sucht, daß sy auß dem bett nit mocht."
- Tractat. wie man gesontheit pflegen soll. (cit. Scherz-Oberlin, Gloss. 1495): "Zwo adern inwendig der waden sind gut ze lassen fuir dye sicht und fuir ander gebresten des Leibs.

^{*)} Er wirkt namentlich auf die Waden, d. h. der Kopf bleibt frei, wenn man aber aufsteht, brechen die Waden zusammen; weswegen Arnold, im Lustspiel "Der Pfingstmontag" sagt: "Kîtterle unn Rangwin sinn de ärgste Wadebrecher."

^{**} Goth. sauhts, angels. suht, isl. sôtt, f., schwed. sot, m., mittelhochd. suht. Vgl. Z. IV, 1.

^{***} Im Elsasse dafür gewöhnlich Zucht.

- 9. Kränk, Kränket: besonders die fallende Sucht; in Franken auch die Pest. Schmeller, II, 390. Z. III, 120. 252, 239. IV, 1. Elsäfsische Verwünschungsformel: "Daß du d. Kränk kriegsch!"
- 10. Cholera. "Wenn Ihr nurr zwölf Cholera im Lîb hätte!" Also sagte (im August 1854) auf dem Mülhauser Markte eine Frau zu einer Verkäuferin, von welcher sie sich überfordert glaubte.

Die Eifler Mundart.

Von Hoffmann von Fallersleben.

Die Eifel gehört zu den Gegenden Deutschlands, von denen wir bis jetzt nur wenig wißen. Es ist deshalb sehr dankenswerth, wenn jemand sich der Mühe unterzieht, uns von der dortigen Sprache, den dortigen Sitten und Gebräuchen eine nähere Kunde zu verschaffen. Dies hat mit gutem Erfolg ein in der Eifel bisher lebender Geistlicher, Herr J. H. Schmitz, gethan: er hat die Ergebnisse seines Sammelns und Forschens niedergelegt in einem kleinen, sehr empfehlenswerthen Werke, das unter dem Titel erschien: "Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. I. Band: Sitten. 2. Band: Sagen. Trier, Linz. 1856. 1858." 8°.

Das Idiotikon ist im ersten Band enthalten, und, wiewol nur kurz (S. 221—234), doch für die Erforschung der deutschen Mundarten sehr wichtig. Der Sammler ist kein Sprachforscher und hat sich deshalb nur damit begnügt, die Wörter in ihrer mundartlichen Form und Bedeutung wiederzugeben; sein Idiotikon "will (wie er selbst sagt) zunächst der Sprachforschung, welche gegenwärtig die Volksmundarten besonders berücksichtigt, in bescheidener Weise dienen."

Die Eister Mundart hat, wie schon aus dieser kleinen Sammlung hervorgeht, viel Eigenthümliches und verdiente wol eine umfaßendere Berücksichtigung. Manche Wörter stammen aus dem Lateinischen — ob sie aber von den hier einst ansäßigen Römern, oder von den Mönchen des Mittelalters herrühren, wird wol schwer zu entscheiden sein. Erklärlicher ist dagegen die Menge niederländischer Wörter: die Mundart hatte gewiss von Anfang an vieles Gemeinsame mit dem Niederländischen und behielt es auch später durch die nachbarlichen Beziehungen der Eister mit den Niederländern. Das viele Französische ist wol meist